

Die Sanitätswarte

ZEITSCHRIFT FÜR DAS PERSONAL IN KRANKEN-PFLEGE U. IRREN-ANSTALTEN
KLINIKEN, SANATORIEN, BADE- U. MASSAGE-INSTITUTEN, SEEBÄDER

XXIV. Jahrgang

Berlin, den 28. November 1924

Nummer 22

Schriftleitung: Emil Dittmer

INHALTSVERZEICHNIS

Die Bedeutung der Reichs- und Landtagswahlen für das Pflegepersonal	Windschäbel
Berufsgefahren in der Krankenpflege II	Dr. Bauer
Vom Blut und seinen Krankheiten	D. Kurpat
Kann durch die Narkose der Mutter das Kind unter der Geburt geschädigt werden?	Dr. G. Küstner
Konferenz des Anstaltskartells des Schweizerischen Verbandes des Personals öffentlicher Dienste	M. F. Sch.
Letzter Gang I	Thella Merwin
Aus der Praxis • Hebammen • Aus unserer Bewegung • Rundschau Schriften und Bücher	

Bekanntmachung

Im hiesigen städtischen Krankenhaus (120 Betten) ist sofort die Stelle einer

Operationsschwester

zu besetzen. Die Operationsschwester hat auch Stationsdienst mitzuversehen.

Das Gehalt regelt sich für geprüfte Schwestern nach Gr. 4, für ungeprüfte nach Gr. 3 der Preussisch. Beamtenbesoldungsordn. (Ortskl. B). Bewerbungen unter Beifügung des Lebenslaufs und der Zeugnisse sind sofort an uns einzureichen.

Finsterwalde, den 14. November 1924.

Der Magistrat.

Heft 7 — November 1924

Gewerkschafts-Archiv

Herausgegeben von
Karl Zwing

Monatshefte für Theorie
und Praxis der gesamten

Gewerkschaftsbewegung

zum Preise von 1,— Goldmark pro Heft

lieferung laufend und portofrei

Abtl. Bücher und Schriften

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter
Berlin SO 33, Schlessische Straße 42.

Jeder Pfleger

jede Pflegerin lese die „Sanargt“-Zeitschrift für Diät- und Wasserheilkunde (30. Jahrgang). Herausgeber Dr. med. Gehlauer. Viertelj. 75 Pf., und die Sanargt-Bücher. Prospekt frei. Sanargt-Verlag, Berlin-Steglitz 7.

Das Fundament

für freie Weltanschauung und sozialistischen Kulturwillen ist WISSEN VON NATUR UND GESELLSCHAFT für jeden verständlich durch die

URANIA

Ab Oktober erscheinen jährlich 12 „URANIA“-MONATSHEFTE U. 4 WERTVOLLE URANIA - BUCHBEIGABEN

Vierteljährlich nur 1.25 Mk. mit gebundenen Büchern 1.80 Mk.

Bestellungen nimmt entgegen die **Abtl. Bücher u. Schriften** Berlin. SO 33, Schlessische Str. 42

Fordern Sie ausführliche Prospekte und Werbematerial

„Die Arbeit“

Zeitschrift für Gewerkschaftspolitik und Wirtschaftskunde

Herausgegeben vom ADGB.

*

Erscheint am 15. jeden Monats im Umfang von 64 Seiten / Preis eines Heftes 1,— Mark, für Gewerkschaftsmitglieder 0,80 Mark

*

Bisher erschienene Hefte werden auf Wunsch nachgeliefert durch die

Abtlg. Bücher und Schriften
Ber. in SO 33, Schlessische Straße 42

Der Zentralstellennachweis

des Verbandes der Gemeinde- u Staatsarbeiter Reichssekktion Gesundheitswesen Berlin SO. 33, Schlessische Straße 42 Fernsprecher: Moritzplatz 3105/3106

ersucht um sofortige Meldung

freiwerdender Stellen für **Pfleger, Pflegerinnen, Bademeister, Masseusen und Anstaltshebammen** unter näherer Angabe der Bedingungen. Stellensuchende haben Zeugnisabschriften und Ausweis über Verbandszugehörigkeit mit einzureichen. **Die Verwaltung.**

LYSEPI

Das wirkungsvolle Desinfektionsmittel, zur Körperpflege ungenüchlich, wöhriehend, zuverlässig u. spa:sam im Gebrauch

100 gr. 250 gr. 500 gr.

0,90 1,80 3,00

Erhältlich in allen Apoth. u. Drog.

Fabrikant **Hugo Heydemann,** Berlin NO. 43.



BLUT UND NERVEN

diese beiden Körperbestandteile sind die Träger des Lebens, die Torwächter der Gesundheit. Nur wenn das Blut seine normale Beschaffenheit aufweist, kann es den Körper mit seinem Lebenselement, dem Sauerstoff, in hinreichendem Maße versorgen und nur, wenn die Nerven, die durch die Hast und Unruhe des heutigen Lebens im Uebermaß verbrauchte Nervensubstanz immer wieder ausreichend ergänzen können, wird der Mensch sich seine Spannkraft, Widerstandsfähigkeit, Arbeitskraft und Genußfreudigkeit erhalten. Sowohl in den Nerven wie im Blut ist es ein und dieselbe Substanz, die in genügendem Maße vorhanden sein muß, wenn sie ihre Aufgabe im menschlichen Körper ungestört erfüllen soll, das Lecithin.

BIOCITIN

stärkt Körper u. Nerven

Biocitin enthält außer seinem wirksamsten und wertvollsten Bestandteil, dem physiologisch reinen Lecithin, nach Professor Dr. Habermann, auch sonst alle dem Körper nötigen natürlichen Nährstoffe, nur in geläuteter, idealer und konzentrierter Form. Hierin liegt der Grund für die glänzenden Erfolge und für die allgemeine ärztliche Anerkennung des Biocitins als vertrauenswertes Kräftigungsmittel bei

Nervosität, Schlaflosigkeit, Blutarmut, Unterernährung

wie überhaupt bei allen mit körperlicher oder nervöser Schwäche verbundenen Zuständen. Biocitin wird neuerdings auch in Tablettenform geliefert. Biocitin-Tabletten sind unentbehrlich für jeden Sporttreibenden und bequem auf Reisen und Wandertouren mitzunehmen. Biocitin nach Prof. Dr. Habermann ist in der alten bewährten Güte in Apotheken und Drogerien wieder erhältlich. Minderwertige Nachahmungen bitten wir zurückzuweisen. Ein Geschmacksmuster Biocitin und eine Broschüre über rationelle Nervenpflege sendet auf Wunsch völlig kostenlos die **Biocitin-Fabrik G. m. b. H., Berlin S. 42** lw.

Die Sanitätswarte

Zeitschrift für das Personal in Kranken-, Pflege- und Irren-Anstalten
Kliniken, Sanatorien, Bade- und Massage-Instituten, Seebädern

Beilage zur „Bewerkschaft“, Organ des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter

Redaktion und Expedition: Berlin SO. 33,
Schlesische Straße 42.
Fernspr.: Amt Vorlag, Nr. 3105 06, 11944.
Redakteur: Emil Dittmer.

Reichsaktion:
„Gesundheitswesen.“

Erscheint vierzehntäglich.
Bezugspreis:
monatlich durch die Post 50 Pfg.

Die Bedeutung der Reichs- und Landtagswahlen für das Pflegepersonal.

Am 20. Oktober ist der Reichstag aufgelöst worden. Die auf der Reichskonferenz „Gesundheitswesen“ am 6. und 7. September gefassten Beschlüsse zeigen uns den Weg zu neuem Aufstieg. Zur Durchführung dieser Beschlüsse bedarf es gesetzgeberischer Maßnahmen.

Es war den Konferenzteilnehmern klar, daß von dem verflochtenen Reichstag Fortschrittliches nicht zu erwarten war.

Was erwarten wir nun von dem neuen Reichstag?

1. **Aufhebung der Abbauverordnung.** Der Personalabbau hat in den Reihen des Pflegepersonals ebenso gewütet wie bei allen übrigen vom Abbau betroffenen Arbeitnehmern, nicht nur, daß in vielen Betrieben langjährig Beschäftigte dieser Verordnung zum Opfer fielen, nein, auch diejenigen, die gebraucht wurden, um die Betriebe aufrechtzuerhalten, werden durch Aufhebung des § 84 Absatz 4 des Betriebsrätegesetzes der Willkür einzelner Verwaltungen preisgegeben. In Hamburg, mit starker Sozialdemokratie in der Bürgererschaft, hat man diese Bestimmung nicht durchgeführt. Ein Zeichen dafür, wie notwendig es ist, daß auch in den Reichstag eine starke Sozialdemokratie einzieht, die derart rückwärtliche Bestimmungen unmöglich macht. Absicht der Regierung ist es, diese Bestimmung aufrechtzuerhalten, um auf diese Weise Arbeiter, Angestellte und Beamte, die aus öffentlichen Mitteln bezahlt werden, rechtlos zu machen.

2. **Aufhebung der Arbeitszeitverordnung.** Die Auswirkung der Arbeitszeitverordnung haben wir ja im ganzen Reich erlebt, von einer reinen achttündigen Arbeitszeit ist fast nirgends mehr die Rede. Eine rühmliche Ausnahme machen Hamburg, Frankfurt a. M., Worms und Gießen. Wenn die Gegner der achttündigen Arbeitszeit im neuen Reichstag eine Mehrheit bekommen, dürfte es obigen Städten schwer fallen, den Achttundentag aufrechtzuerhalten. Der neue Reichstag wird die reichsgesetzliche Regelung der Arbeitszeit in den Krankenpflege- und Irrenanstalten vornehmen. Darum müssen wir dafür sorgen, daß Freunde des Achttundentages gewählt werden.

3. Eine weitere Forderung, das gesamte in der Kranken- und Irrenpflege tätige Personal in die Unfallversicherung zu bringen, wird von der Zusammensetzung des neuen Reichstages ebenfalls abhängig sein. Die notwendige Durchführung dieser Forderung findet ihre ausführliche Begründung in dem Referat des Herrn Dr. Bauer über Berufsgesfahren in der Kranken- und Irrenpflege, das an anderer Stelle der „Sanit.“ abgedruckt wird.

4. Wir verlangen ferner die reichsgesetzliche Regelung der Berufsausbildung. Es ist der Bewegung nicht dienlich, wenn einzelne Staaten durch fakultative Verordnungen die Ausbildung fördern und in vielen Teilen des Reiches auf

diesem Gebiet überhaupt noch nichts unternommen ist. Das Reichsgesetz darf keinen Unterschied zwischen Kranken- und Irrenpflege machen, sondern es muß bestimmen, daß jede Person, die den Pflegeberuf ergreifen will, sich einer allgemeinen Berufsausbildung zu unterziehen hat.

Diese Forderungen sind so dringend, daß die Kollegenschaft ihre ganze Kraft für ihre Erfüllung einsetzen muß. Denn wird die Abbauverordnung nicht aufgehoben, besteht für große Teile des Pflegepersonals ständig die Gefahr grundloser Entlassungen. Bleibt die Arbeitszeitverordnung bestehen, so wird die früher bekannte Fluktuation bei Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse im allgemeinen wieder einsetzen, zum Nachteil der Kranken und des gesamten in der Kranken- und Irrenpflege beschäftigten Personals. Bleibt die Unfallversicherung für das Pflegepersonal aus, so bleibt unsere Berufsgruppe nach wie vor den schweren Unfallgefahren und dem damit verbundenen Elend schutz- und hilflos ausgelegt. Voraussetzung für eine der Gesundheitspflege notwendige Berufsausbildung ist die Erfüllung unseres Ausbildungsprogramms.

Deshalb, Kolleginnen und Kollegen, wer will, daß die „herrlichen“ Zeiten wiederkehren, wo es eine unbeschränkte Arbeitszeit gab, die Freizeit sich auf einen Nachmittags- und höchstens einige Abendstunden pro Woche erstreckte, wo es ferner Zwang war, in der Anstalt zu wohnen und zum Teil zwischen den Kranken zu schlafen, wo es außerdem ein Heiratsverbot für Pfleger gab, es unmöglich war, sich zu organisieren und gewerkschaftlich zu betätigen, wer das alles wieder wünscht, der wähle am 7. Dezember schwarzweißrot.

Aber alle diejenigen, die im Pflegeberuf einen Lebensberuf gefunden haben und die wollen, daß er auf die Kulturhöhe hinaufgehoben wird, wie sie unser Programm vorzeichnet, der Sorge dafür, daß der sozialdemokratischen Liste am 7. Dezember im ganzen Reich zum Siege verholfen wird.

Da mit den Reichstagswahlen zugleich die preussischen Landtagswahlen stattfinden, ist es notwendig, auch für dieses Parlament sozialistisch zu stimmen. Nicht nur, daß von ihm Fragen gesetzlich geregelt werden, zu deren Lösung das Reich sich nicht aufschwingen kann, hängt von dem Ausfall der Landtagswahlen doch die Zusammensetzung der künftigen preussischen Regierung ab. Die preussische Republik war bisher die stärkste Stütze der deutschen Republik, und beide werden gefährdet, wenn der Landtag eine Verschiebung nach rechts erfährt. Außerdem liegt es den Landesregierungen ob, zu den Reichsgesetzen die nötigen Ausführungsbestimmungen zu erlassen. So kann das beste Reichsgesetz verhandelt werden, wenn die preussische Regierung reaktionäre Ausführungsbestimmungen dazu erläßt.

Wir richten daher an unsere Kollegenschaft die dringende Mahnung, am 7. Dezember für Reichs- und Landtag sozialistisch zu stimmen.

B i n d s c h ä d e l - Hamburg.

Berufsgefahren im Krankenpflegeberuf, insbesondere in der Irrenpflege.

II.

Für die Irrenpfleger gibt es aber nun noch eine Reihe anderer Gefahren, die nur seinem Spezialberufe eigen sind. In den ärztlichen Gutachten, welche sich über die Notwendigkeit einer Aufnahme in eine Irrenanstalt aussprechen sollen, wird in vielen Fällen darauf hingewiesen, daß der Kranke sich entweder schon als gemeingefährlich gezeigt hat, oder aber doch infolge seiner geistigen Störung sich oder seiner Umgebung gefährlich werden kann und daher besonderer Ueberwachung bedarf, wie sie nur eine moderne Irrenanstalt leisten kann. Die speziellen Einrichtungen einer solchen Anstalt mit ihrer ständigen Ueberwachung bei Tag und Nacht durch geschultes Pflegepersonal bei sachzüglicher Aufsicht und Behandlung beheben oder verringern meist in kurzer Zeit in hohem Maße die Gefahren, die von solchen Kranken drohen.

Jungen wir bei den besonders reizbaren, zu brutalen Gewalttätigkeiten neigenden Epileptikern an: Ihre übergroße Empfindlichkeit muß ständig berücksichtigt und geschont, ausbrechenden Konvulsionen mit ihrer Umgebung muß sofort geschickt und energisch begegnet werden. Diese meist sehr muskelkräftigen Patienten müssen in ihrem eigenen Interesse ausgiebig beschäftigt werden, da körperliche Arbeit durch Regelung der Verdauungsvorgänge Stärke und Häufigkeit der Anfälle meist herunterzusetzen hilft und den Kranken auch unmittelbar eine gewisse seelische Befriedigung verschafft, die ihre Reizbarkeit herabsetzt. Zur Veranschaulichung oft ganz unerwartet eintretender gefährlicher Vagen möchte ich einiges aus meiner eigenen Praxis anführen. In Hildesheim lagen im Magdalenenkloster auf einer Station oft mehr als 50 Proz. geistesranke Verbrecher. In meiner Begleitung befand sich an einem Tage unser erster Medizinalpraktikant. Am ersten Wirtschaftsgarten war eine ganze Anzahl im allgemeinen ruhiger Kranken beschäftigt. Der Oberpfleger berichtete mir, daß die vergangene Nacht auf allen Abteilungen äußerst unruhig verlaufen sei. Plötzlich, in unserem Rücken, ein suchbarer Aufschrei, und ein bis dahin ruhig grabender Epileptiker stürzt mit wutverzerrtem Gesicht, den Spaten gegen uns schwingend, auf uns los, ehe wir irgend etwas zur Abwehr unternehmen konnten. Zwei Schritte vor uns bricht er im Anfall zusammen, dabei fiel er in seinem eigenen Spaten im Gesicht zusammen verlegend. Im nächsten Garten, in dem die ständig unruhigen Patienten sich ergingen, dann fünf Minuten später plötzlich neben uns ein wüster Kräuel von erregten, sich würgenden und ineinander verbeißenden Kranken. Hier waren plötzlich zwei Epileptiker, die zusammenhielten, über andere Kranke hergefallen. Ein zugesprungener Pfleger war dabei zu Fall gekommen und arg zerschunden. Wiederum gab es Blutungen zu stillen, verschmutzte Wunden zu reinigen und zu verbinden.

Gegenangriff ist die beste Abwehr, sagt das Sprichwort. Arzt und Pfleger sind aber dem angreifenden Irren gegenüber lediglich auf ruhig abwartende Defensiv beschränkt. Auch in äußerster Gefahr darf keine Abwehr dem Irren keine Verletzungen zufügen. Um das leisten zu können, bedarf es einer besonderen kaltblütigen, umsichtigen Entschlossenheit, die durchaus nicht jedermanns Sache ist.

Zeuge einer anderen aufregenden Szene wurde ich gleichfalls in Hildesheim. Ein in einer Art Dämmerzustand befindlicher Kranker war an der Dachrinne auf das hohe, spitzgiebelige Dach des zweistöckigen Hauses geklettert. Sehr beherrzte und gewandte Pfleger stiegen ihm auf die Dachfirst nach und es gelang ihnen, den erregten und verwirrten Kranken, der sie mehrmals in die Gefahr des Absturzes brachte, glücklich zu bergen. Den Pflegern wurde eine besondere Belobigung und auch eine große Geldprämie zuteil.

Noch viele andere Epileptiker haben mich und die Pfleger meiner Abteilungen im Laufe der Zeit in ernste Gefahr gebracht. In recht unangenehmer Erinnerung ist mir ein solcher in Verichow geblieben, der häufig Zeiten der Erregung hatte, in denen er unter obrenbetäubendem Geschrei drohend auf den Arzt zulief. Bewahrte man kalte Ruhe, so gelang es meist schon nach wenigen Minuten, ihn abzulenkten und so vollständig zu beruhigen, daß man sich — freundschaftlich die Hände schüttelnd — verabschieden konnte, worauf er wieder fleißig an die Gartenarbeit ging. Dann kamen schließlich aber Zeiten, wo er in einer Art kurzen Dämmerzustandes sich verfiel und dem Arzt (wie auch Pflegern) mit seinem eisernen Arbeitsinstrumente aufwartete, auch plötzlich mit Backsteinen aus dem Hinterhalt nach dem Kopfe warf. Obwohl in furchtbarster Erregung, beschränkte sich der Kranke auf markerschütterndes Schreien, das er auch in dem Einzelzimmer noch fortsetzte, bis er völlig erschöpft war. Dieser Vorgang zeigte, wie wichtig es ist, daß auf unruhigen Stationen mit widerstrebenden und aggressiven Kranken jederzeit — auch nachts — der Zahl nach genügender, geschultes und kräftiges Pflegepersonal

zur Verfügung steht. Es wird in den meisten Fällen nicht zu Tätlichkeiten kommen, wenn der Kranke einsieht (und dazu ist er meist auch in Zeiten der Erregung imstande), daß Widerstand der Uebermacht gegenüber nutzlos ist. Muß aber zugegriffen werden, so ist es mehreren Personen immer leichter, den Widerstand zu überwinden, ohne dem Kranken ernstere Schäden zuzufügen und ohne selbst gefährdet zu werden.

Paralytiker folgen oft hemmungslos plötzlichen Impulsen. So schlug in Hildesheim ein als Regesjunge fungierender, ganz ruhiger Paralytiker einem vorbeistrotzenden stumpfen Altersschwachsinnigen, der ihm einen Regel umwarf, plötzlich mit diesem eine tiefe Delle in den Schädel. Nach einigen Tagen der Bewußtlosigkeit erholte sich der Kranke von diesem Schläge wieder.

Alle halluzinierenden Kranken, die unter stark quälenden Sinnestäuschungen leiden, können jederzeit aus vermeintlichen Verfolgungen zu Verfolgern werden und dann oft — äußerlich unvermerkt — zu gefährlichen Angriffen übergehen. Ich entsinne mich eines Falles, wo in Hildesheim ein in der Schuhmacherei beschäftigter Paralytiker plötzlich mit dem Schustermesser dem Pfleger einen Stich am Halse beibrachte, weil er gemerkt haben wollte, daß die ihn quälenden Geister aus dem Pfleger heraus sprächen. Der Stich war neben der Halsschlagader hineingegangen, hatte diese aber nicht verletzt. Er heilte ohne nachteilige Folgen. Der hinzukommende Oberpfleger (ein früherer Pfleger, dem seine oft bewiesene Beherrschung und ruhige Entschlossenheit im Verein mit großer Körperkraft diese Stellung verschafft hatte) preschte mit einem dastehenden Tischchen den äußerst erregten Kranken an die Wand, so daß ihm unter Berührung weiteren Unheils das scharfe Schustermesser abgenommen werden konnte.

Eine äußerst gefährliche Szene erlebte ich wiederum in Verichow mit einem Geisteskranken, der völlig von einem ganz absonderlichen Wahnsystem in Anspruch genommen war, das ihn zum Schutze des „Lungen“ das „Alte“ zu vernichten anwies. Er war unberechenbar, zeitweilig äußerst gewalttätig und daher meist auf Einzelzimmer und Korridor beschränkt. Ärzte und Oberpfleger waren gerade an einem Sonnabendnachmittage bei der großen Wochenkonferenz, als plötzlich ein Höllewurm sich erhob und die alarmierende Nachricht eintraf, daß der sehr muskelkräftige, große und gewalttätige Patient die Tür eingeschlagen habe und in den Backsaal eingedrungen sei und nun, mit einem aus der Einzelzimmertür herausgeschobenen, einige Pfund schweren, feulenförmigen Eisenbeschlag bewaffnet, alles entzwei schlug und — nach seinen erst zu nehmenden Äußerungen — mal „Schirn sprigen sehen“ wolle. Der Oberarzt mit zwei Pflegern besetzte die Aufentür; ich betrat mit zwei anderen Pflegern vom Backsaal aus den Korridor, in dem der Kranke herumtobte und die dicken Glasscheiben zerrümmerte. Die Pfleger trugen zum Schutz Matratzen vor sich her; zwischen ihnen ging ich. Der eine Pfleger warf auf mein Kommando aus nächster Nähe dem Kranken die Matratze gegen den Kopf und griff nach dem Eisen schwingenden Arm; im selben Moment riß ich dem Kranken die Beine unter dem Beide fort und wir rasselten zu Dritt in die handhoch liegenden Glasscherben, uns dabei allerlei Schrammen und Schnittwunden zuziehend. Der Kranke verbiß sich im Fallen in das Knie des mich begleitenden Pflegers. Daß die geschwungene Eisenteule nicht einen von uns getroffen und erschlagen hat, verdanken wir der Beherrschung eines kleinen, aber gewandten Pflegers, der die Aufentür, als der Kranke sich gegen uns wandte, aufgerissen hatte und, dem Kranken in den Rücken springend, im entscheidenden Augenblick den zum Schläge ausholenden Arm umklammert hatte. Im nächsten Augenblick hielten sechs Paar Arme den noch wildtobenden atletischen Kranken, bis endlich eine richtig bemessene Stupolamineinspritzung nach etwa 20 Minuten weitgehende Beruhigung brachte. Später hat dieser Kranke einen Pfleger schwer am Kopfe verletzt. Es sollen schwere Folgen (traumatische Epilepsie?) aufgetreten sein, die den Pfleger dienstunfähig gemacht haben.

Sehr gefährliche Angriffe erlebte ich von Kranken, die an der generativen (oder Entartungs-) Irrsinn litten. Bestreutungsweise hatte ich auf einer Männerstation in Hildesheim zu tun; ich konnte die Kranken noch nicht. Im Boderaum, in dem drei Kranke der Zellenstation badeten, wurde ich vom Oberpfleger auf ein bei einem Kranken gefundenes Geschwür aufmerksam gemacht. Während ich mich über den Kranken beugte, erhielt ich einen gewaltigen Faustschlag — völlig unpariert — auf die Schläfengegend, der mich hinstürzen machte. Der Kranke erklärte mit lächelndem Gesicht, die Situation wäre zu verlockend gewesen; der Gedanke sei ihm plötzlich gekommen: „Wenn du da zuschlägst, der ahnt ja gar nichts“, und da habe er den Ueberfall ausführen müssen. Nachdem dies ge-

sehen, fühlte er sich „ordentlich befreit“. Von diesem Kranken wurden mir dann die ungereimtesten Handlungen berichtet, zu denen er „aus der Situation heraus“ — auf dem Wege seiner krankhaften Gedankengänge — zwangsartig gekommen war. — Derselbe Kranke sprang später in einem kritischen Moment dem Chirurgen zu Hilfe, als ein anderer, sehr kräftiger, von mir eben abgewehrter Kranke plötzlich dem Chirurgen einen Schlag mit seiner ganz knobigen Faust in den Nacken versetzte, der ihn vorwärtsstößern und mit der Stirn auf eine Steinstufe aufschlugen ließ. Nachdem jener Patient den gewalttätigen Kranken blitzschnell niedergeschlagen, stürmte er, wie ein Berserker alles niederrennend und wild um sich schlagend, im Hofe umher, bis es dann einem größeren Aufgebot endlich gelang, ihn festzunehmen und in seiner Zelle wieder zu isolieren.

In Göttingen war sehr gefährdet ein aus reicher Familie stammender Pensionär, der relativ harmlos war, solange man ihn im Auge behielt, der aber wiederholt seinen Privatpfleger, mit dem er sich sonst recht gut stand, zu würgen versucht hatte, als jener, um Feuer anzuzünden, vor dem Ofen kniete oder die Schuhe anzuschürte. Auch hier, „aus der Situation heraus“, plötzlich mit Ungeheuer ausgeführte sinnlose gefährliche Zwangs-handlungen.

Auch bei einer anderen Form, den stark gesperrten Katalonikern, gibt es eigentümliche, bösartige Entladungen in ganz unsinniger, äußerlich unvermittelter Weise. Da es fast unmöglich ist, Einblicke in das krankhafte Innenleben dieser Patienten zu tun, so muß man immer darauf gefaßt sein, daß solche Krätze plötzlich aus ihrer scheinbaren Ruhe heraus brutal gewalttätig werden und daher immer auf seiner Hut sein. So hatten wir hier in Altscherbich noch kürzlich eine sehr gesperrte Patientin, die den sich Liebesvoll um ihre Pflegerin, die Nahrungsaufnahme usw. bemühen Pflegerinnen sehr häufig plötzlich ins Gesicht schlug, sie trankte und nach ihnen trat. Wo man in früherer Zeit in Unkenntnis dieser eruptiven Entladungen längere Zeit ruhige Kataloniker unbeaufsichtigt sich selbst überließ oder mit anderen ruhigen, zu kräftiger Abwehr nicht fähigen Kranken zusammenbrachte, hat man nicht sehr selten schreckliche Gewalttaten seitens der Kataloniker erlebt, die sich gegen die Mitkranken oder (als Selbstverstümmelung) gegen sich selbst richteten. In Göttingen war ein geisteskranker Arzt untergebracht, der sich bei einer solchen plötzlichen Eruption seine Zunge herausgerissen hatte. Belegentlich wurde dieser Kranke unvermittelt auch gegen seine Umgebung plötzlich aggressiv.

Auch Schwachsinnige, die sonst ganz harmlos sein können, reagieren oft in den ihnen eigenen Erregungs- und Bestimmungszuständen auf nichtige Anlässe mit schweren Gewalttaten, die sie gegen sich selbst (Verstümmelungen und Selbstmorde) oder gegen andere, oft ganz unbeteiligte Personen richten können. So brachte in Altscherbich ein männlicher, sonst harmloser Kranke, der Wege auf dem Anstaltsgebäude besorgte, von unverständigen Passanten gereizt, in plötzlich aufstommender Wut einer gänzlich unbeteiligten Pflegerin, die kurz darauf an ihm vorbeiging, durch einen Schlag an den Kopf eine schwere Verletzung bei. Blutungen aus Mund, Nase und Ohren deuteten auf einen Sprung in der Schädelbasis. Wochenlang bestanden stärkere Beschwerden, die dann allmählich sich mehr und mehr verloren. Dr. Bauer; Altscherbich.

Vom Blut und seinen Krankheiten.

Im Gefäßsystem des Menschen kreist das ganze Leben hindurch jene rote Flüssigkeit, die wir Blut nennen. Alle Teile des Körpers sind von größeren oder kleineren Gefäßen durchzogen, durch die fortgesetzt Blut hindurchpumpt. Der Herzmuskel ist der unermüdete Bewegungsmotor, der das Blut durch die Arterien in die kleinsten Verzweigungen, die Kapillaren pumpt, aus denen es dann durch die Venen zum Herzen zurückgebracht und auf dem bekannten Wege durch die Lunge neu „durchlüftet“, mit Sauerstoff beladen wird. Das fortwährend fließende Blut bringt die Nährstoffe zu allen Zellen des Körpers und nimmt unbrauchbar gewordene Bestandteile mit. Begierde werden zum Zwecke der Ausscheidung in bestimmte Organe geleitet. Sperrt man einem Organ die Blutzufuhr auf längere Zeit, so stirbt es ab, weshalb wir ja auch immer daran denken müssen, notwendig gewordene Abschürungen (elastische Binden) von Zeit zu Zeit zu lockern. Daß das Blut „ein ganz besonderer Saft“ ist, war längst vor Goethe schon bekannt. Viele Legenden wurden deshalb mit dem Blute verknüpft. Der Blutaberglaube war weit verbreitet. Man nahm an, daß im Blute die menschliche Seele lebe.

Noch ist es leider nicht gelungen, hinter alle Geheimnisse dieser „Lebensflüssigkeit“ zu kommen. Viele Wissenschaftler haben sich die Erforschung des Blutes zu ihrer speziellen Aufgabe gemacht. Sie können uns immerhin sehr interessante und wertvolle Mitteilungen machen. Von der Entdeckung des Kreislaufes und der roten

Blutkörperchen bis zu den Ergebnissen der modernen Blutforschungen ist ein weiter Weg.

Mit Hilfe der Röntgenstrahlen wurde eine genaue Beobachtung der Herzbewegung möglich. Neuerdings bedient sich die wissenschaftliche Medizin besonderer Apparate zur graphischen Registrierung der Herz Tätigkeit. Eben erst lesen wir in der Tagespresse, daß auf der Konferenz der Naturforscher und Ärzte in Innsbruck ein Apparat zur Uebertragung der Herzschläge vorgeführt wurde. Zum Messen des Blutdruckes haben die verschiedensten Apparate in den Krankenhäusern Eingang gefunden.

Die wissenschaftliche Untersuchung des Blutes selbst wird immer weiter getrieben. Die moderne Blutuntersuchung kann bedeutungsvolle Aufschlüsse geben. Sie ist ein unentbehrliches Mittel zur Diagnostik geworden und gibt oft auch Hinweise zur Stellung einer richtigen Prognose durch den Arzt. Viele Schäden und Krankheiten sind im Blute erkennbar.

Die Blutmenge eines normalen, ausgewachsenen Mannes beträgt 4 bis 5 Liter. Sie macht durchschnittlich $\frac{1}{25}$ des Körpergewichtes aus. Ein Blutverlust bis zu 300 Kubitzentimeter ist erträglich. In vergangenen Zeiten führte man solche Verluste zum Zwecke der Heilung bestimmter Krankheiten künstlich herbei. Der Überlaß war ja sehr beliebt.

Wie die Milch beim genauen Betrachten in eine klare Flüssigkeit mit darin verteilten unzähligen Fettpartikeln zerfällt, so besteht das Blut aus einer klaren Flüssigkeit, dem Blutserum oder Plasma, den roten und farblosen Blutkörperchen und den Blutstäubchen (Blut-scheiben). Das Blut hat die Eigenschaft, an der Luft zu gerinnen. Diese natürliche Schutzvorrichtung führt zum selbsttätigen Verschluß blutender Wunden. Wo diese Eigenschaft zur Gerinnung stark herabgesetzt ist oder etwa ganz fehlt, ist bei Verletzungen geringster Art mit Verblutung zu rechnen. Das „Fibrin“ wurde als das die Gerinnung herbeiführende Element erkannt.

Das so unscheinbare wasserklare Serum ist eine ganz eigenartige Flüssigkeit. In ihr vollziehen sich fortgesetzt die kompliziertesten chemischen Prozesse. Es gelang noch keinem Menschen, sie reiflos zu klären. Auch die Bluttemperaturregelung geht vornehmlich vom Serum aus. Außerst wichtig ist das im Blutserum festgestellte Komplement. Im Reine mit Antikörpern absorbiert es in das Blut getretene Gifte. Die Neutralisierung von Giftstoffen im Blut ist nachweisbar und kann im Experiment vorgeführt werden. — Alle Säfte des Körpers stehen zu einander in reger Wechselwirkung. Die Art ihres Zusammenwirkens ist uns freilich noch ein Geheimnis. Daß die Blutforschung auf dem Wege der Erkenntnis ist, zeigt uns die Blutprobe nach Wassermannscher Methode, die ohne die Kenntnis bestimmter Vorgänge im Blute doch nicht möglich wäre.

Die roten Blutkörperchen haben ihre besondere Bedeutung als Transporteure, während die farblosen Blutkörperchen, von denen wir drei Gruppen unterscheiden, mehr die Aufgabe des Schutzes und der Abwehr übernommen haben.

Die Blutzellen sind weiche, elastische Gebilde mit glatter Oberfläche. Ihre Form gleicht der einer Fußsohle. Die roten Blutkörperchen bauen sich aus einem Maschenwerk auf, das von dem Hämoglobin ausgefüllt wird und in eine Fetthülle eingebettet ist. Diese Blutzellen werden nur drei Wochen alt. Dann verfallen sie, lösen sich auf. Das Hämoglobin wird in der Leber zur Bereitung der Galle verwendet während die übrigen Reste von der Milz weiter verarbeitet werden.

Die weißen Blutkörperchen entzogen sich lange Zeit der Entdeckung durch das menschliche Auge. Sie werden erst in besonders gefärbten Präparaten sichtbar. Es handelt sich um farblose, kernhaltige Zellen. Sie vermögen feste Partikelchen (Farbstoffkörnchen, Gembestrümmel, Bakterien) ihrem Zellleib einzuerleiden, indem dieselben vom Protoplasma umflossen werden. Die farblosen Blutkörperchen sind in der Lage, Eiweiß zu verbauen. Sie sind zugleich Träger der Antikörper (Antigone). Ihre Fortbewegung erinnert an die Fortbewegungsart der Amöben. Diese Selbständigkeit in der Beweglichkeit gibt diesen Blutkörperchen die Möglichkeit, die anscheinend dichtabgeschlossene Blutgefäßwandung zu durchdringen und in benachbarte Gewebe einzudringen.

Die Blutplättchen sind ebenfalls farblose runde und edige Zellen. Sie können sehr zahlreich im Blute vorkommen. Ihr Vorkommen gab lange Zeit zu diagnostischen Verirrungen Anlaß. Das Eindringen von Giften, Fremdstoffen und Bakterien kann zu schweren Erkrankungen führen. Wir wissen, daß die Schlafkrankheit, die Malaria, die Syphilisreger und andere im Blute ihr Unwesen treiben und sich durch den Blutkreislauf verbreiten. Aber auch Mißverhältnisse zwischen einzelnen Bestandteilen des Blutes sind oft Ursache zu schweren Störungen und Erkrankungen.

Auch starker Blutverlust führt zu Krankheitszuständen. Die Anämie ist stark verbreitet. Sie ist nicht nur die Folge von Blutverlust. Unterernährung oder ein Mißverhältnis im Blute selbst kann die Ursache sein. Zu starke Einwirkung von Röntgenstrahlen oder andere Gifte können blutzerstörend wirken. Eiterprozesse führen zu einer Vermehrung der farblosen Blutkörperchen, weil diese ja am Eiterprozeß stark beteiligt sind.

Der Aufenthalt im Hochgebirge führt zur Vermehrung der roten Blutkörperchen. Unter dem niedrigen Luftdruck produziert das Knochenmark mehr als in der Tiefebene. Aber auch unter der Einwirkung besonderer Reizstoffe kann das Rückenmark zu größerer Produktion an Blutkörperchen angeregt werden. Zu starke Ueberproduktion an Blutkörperchen führt zu Herzbeschwerden, zur Vergrößerung der Milz und anderen Krankheitserscheinungen. Zu viele Blutkörperchen sind ebenso schädlich als Mangel an denselben.

Mit Hilfe besonderer Einrichtungen kann heute die Beschaffenheit des Blutes, insbesondere das Verhältnis zwischen den verschiedenen Blutbestandteilen jederzeit nachgeprüft werden. Auf einen Kubikmillimeter Blut entfallen normalerweise etwa fünf Millionen rote und 600 000 weiße Blutkörperchen. Diese Zählungen unter dem Mikroskop sind äußerst interessant. Wer in einem Krankenhaus Gelegenheit hat, ab und zu einen Besuch dem Laboratorium abzustatten, der sollte nicht versäumen, sich Blutpräparate und anderes zeigen zu lassen.

D. Kurpat.

Kann durch die Narkose der Mutter das Kind unter der Geburt geschädigt werden?

Wir müssen bei der Geburt des Kindes zwei vollkommen voneinander zu trennende Zustände unterscheiden. Das ist der Zustand der Apnoe (Atemungsstillstand) und der Asphyxie (Pulslosigkeit). Die Apnoe sehen wir bei der normalen Geburt außerordentlich selten. Nur in den Fällen, wo die Austreibung des Kindes in ganz kurzer Zeit erfolgt, meist bei Mehrgebärenden mit sehr weiten Weichteilen, bei Sturzgeburten. Wenn man solche Kinder genau beobachtet, so liegen sie einige Sekunden vollkommen ruhig, schlief da, bis plötzlich einer kräftigen Inspiration, die mit Streckbewegungen des Rumpfes und der Extremitäten, mit Berzählen des Gesichtes einhergeht, der erste Schrei folgt. Diese wenigen Augenblicke ist unter günstigen Bedingungen das Blut des Kindes noch so mit Sauerstoff überfüllt, daß das Atemzentrum durch die Kohlensäure noch nicht gereizt, daß also eine Lungenatmung noch nicht gebraucht wird. Das ist ein apnoischer Zustand. Kurz ehe das Kind das erstmalige Lungen ausbläh: und mit Sauerstoff füllt, ist die Farbe meist vom

rosaroten in einen etwas bläulichen Ton übergegangen. Diesen Zeitpunkt möchte ich als das Ende der Apnoe und, wenn keine Atmung eintritt, als Beginn der Asphyxie bezeichnen. Dieser erste Atemzug bleibt aus, wenn durch irgendwelche Momentane Störungen in dem Ablauf der Automatie der Sauerstoffzufuhr eingetreten sind, d. h. der Kohlenäurereiz das Atemzentrum nicht anzuregen imstande ist. Diese Schädigungen des Atemzentrums können toxischer oder grobmechanischer Natur sein. Letztere haben für die vorliegende Frage kein Interesse. Unter die toxischen Schädigungen möchte ich die durch Stoffe, die auf dem Blutwege vom mütterlichen Organismus in das Kind übergehen, rechnen. Es sind dies Schmerzstillungs- und Beruhigungsmittel für die Mutter (Morphium, Stuposamin, Chloralhydrat usw.) und zweitens Aether, Chloroform, Chloroäthyl usw., die zur Allgemeinartose der Mutter Verwendung finden. Alle diese genannten Mittel wirken nun aber auf den kindlichen Organismus wesentlich stärker, d. h. in geringerer Konzentration als beim Erwachsenen, und so genügen die Mengen, die von der Mutter durch die Plazenta auf den Föt übergehen, um das Atemzentrum dieses zu lähmen. Intrauterin schadet diese Lähmung des Atemzentrums dem Kinde nicht, da es das Atemzentrum noch nicht braucht. Sobald das Kind aber geboren wird, muß das Atemzentrum erregbar sein, da die Plazentalatmung unterbrochen wird.

Wie liegen nun die Verhältnisse bei einem Kind, das in Lumbalanästhesie der Mutter durch Sectio caesarea geboren wird? Sobald das Kind den Uterus verlassen hat, ist durch die Kontraktion der Gebärmutter der Plazentareislauf unterbrochen, also eine Sauerstoffzufuhr von seiten der Mutter ausgeschlossen. Die vielen schädigenden Einflüsse, die auf den Neugeborenen wirken, rufen einen schnellen Verbrauch des vorhandenen Sauerstoffs hervor. Nach wenigen Augenblicken ist das Blut so weit karbonisiert, daß das Kind atmen muß. Daß ein Kind, ebenso wie jedes Individuum, die Unterbrechung der Sauerstoffzufuhr nicht lange verträgt, zeigen die Fälle von Nabelschnurvorfall, bei denen im Moment der Kompression der Nabelschnur die Regelmäßigkeit der Herzaktion einer Irregularität weicht. Diese Irregularität ist das erste Zeichen einer beginnenden Erstidung. Wie schnell das Atembedürfnis eintritt, zeigt mir besonders deutlich folgender Fall: Es handelt sich um ein erheblich verengtes Becken bei einer Erstgebärenden von 40 Jahren. Das Kind lag in Querlage, war anscheinend sehr groß. Es wurde daher in der üblichen Weise die Sektion ausgeführt. Nach Eröffnung des Uterus fiel sofort ein Arm und eine Schulter in den Schnitt. Es gelang nun nicht ganz leicht, auch nachdem ein Fuß ergriffen war, das Kind zu wenden, sondern erst nachdem beide Füße gefaßt und der Arm zurückgebrängt war, konnte das Kind an den Hüften extrahiert werden. Im Moment, wo der Kopf aus der Wunde

Letzter Gang.

Von Thella Merwin.

I.

Der Mann, vom Arzte zum Tode verurteilt, schwankte aus dem Zimmer. Die beruhigenden Versuche, den Eindruck des einmal gesprochenen Wortes zu verwischen, waren an dem Patienten spurlos vorübergegangen. Sein Gehirn hatte jede andere Aufnahmefähigkeit verloren und war nur noch eingestellt auf diesen einen Gedanken, auf diesen einen furchtbaren Satz, der aus so wenigen Worten bestand. Hinter sich hörte er noch die fetten Stimme des berühmten Klinikers, der ölig wiederholte: „Der Nächste, bitte“, dann war er im Vorzimmer. Ein hübsches Stubenmädchen mit weißer Schürze und kokettem Häubchen erlaubte sich, ihn sanft am Ärmel zu fassen, als er nicht hinausfand. Dann begann er die Treppenstufen zu zählen. Nach zweieundsiebzig Stufen war er unten. Tief atmend blieb er in der Haustür stehen, die Straße betrachtend. Wie hatte sie sich in dieser einen Stunde verändert! Etwas Graues, Schweres und vollkommen Hoffnungsloses lag auf ihr, auf allen Geschöpfen, die vorübergingen. Ein Bücherladen war im Hause, in dem er sich nach der Ordination ein Buch hatte kaufen wollen, das er schon lange suchte. Aber sowohl Titel des Buches als die ganze Abficht waren wie weggewischt. Beinahe ohne Gedanken stand er da und starrte auf die Gasse. Ein kleiner Hund kam über den Fahrdamm gelaufen, geradeswegs auf ihn zu, beschnupperte die Haustür und gab sich dann sorglos seinem Vergnügen hin. Mit einem überreizten Ekelgefühl erwachte der Mann und begann zu marschieren.

Vom Markt drang ein scharfer Geruch von Fleisch, Obst und Lebensmitteln an seine Nase, den er beim Herweg nicht bemerkt hatte, der aber jetzt seine Schritte beschleunigte, so sehr widerste er ihm an. Das linke untere Augenlid zuckte ununterbrochen, auch der Mund zitterte krampfhaft. Erst als er einige Straßen beinahe laufend

hinter sich hatte, hörten diese Störungen auf. Dafür waren seine Knie seltsam weich geworden und gaben fast bei jedem Tritt nach, so daß sein Gang schleppend wurde in einer Müdigkeit, die alle Müde der letzten Zeit übertraf. Trotdem marschierte er weiter, ohne eine bestimmte Richtung einzuhalten. Er mußte Passanten ausweichen, an Straßenübergängen auf Wagen und Autos achten und er tat alles mit einer mechanisierten Sicherheit. Während es ihm beim Gange wie mit einem Hammer in der Brust geklopft hatte, war es jetzt da drinnen still geworden, ganz still. Es war, als sei dieses Herz betäubt, auch sein Geist war eigentümlich umflort. Die Geräusche der Straße hatten alle etwas Dumpfes an sich, die Gestalten hatten keine Plastik, sie waren silhouettenhaft, traumerschwommen.

So kam er zu einer kleinen Parkanlage, auf deren Bänken ermüdete schlechtgekleidete Leute in der Sonne brieten, schliefen oder lasen. Gegenüber einem Sandhaufen, auf dem einige Kinder spielten, waren zwei Plätze frei. Weiter ging es nicht. Er taumelte auf die Bank zu und schloß die Augen in tiefer Erschöpfung. So ruhig er still, es war wie ein Schloß. In diesem traumhaften und doch wachen Zustand hörte er das Lachen und Rufen der Kinder, die Gespräche zweier Frauen, die neben ihm plauderten, wie aus weicher Ferne, ohne der Sinn zu verstehen, als sei er schon weit entfernt von dieser Welt und sehe ihr noch wie ein fremder Geist zu. Still und ruhig lag er in der Ecke, wagte sich nicht zu rühren, als käme eine Bewegung dieses narotischen Wohlsein verschweuchen und die Unruhe von vorn wiederbringen. Im Geäst zwitscherten Sperlinge, die Sänger dieser armen Großstadanlage. Ein leichter Wind fuhr über die Höhe des Nachmittags dahin, ein glutvoller Wind, der die Kronen der verstaubten Bäume leicht bewegte. Aus der Ferne drangen Hupensignale und Glockenzeichen der Elektrischen. Ein Liebespaar auf einer gegenüberliegenden Bank schob sich aneinander, der Mann tastete mit seiner Hand an der Taille des Mädchens herum. Orelles Kreischen eines Kindes, Scheltworte einer erwachsenen Person. Geklapper von Stricknadeln. Ein intensiver Jasminduft, unangenehm verstärkt durch eine Knoblauchwolke, die dem Munde

herausgehoben wurde, schrie das Kind sofort, aber vorher hatte es schon reichlich Metonium gelassen, d. h. vom Moment des Uterusschnittes bis zur Entbindung an den Füßen. Daß dieser Metoniumabgang nicht rein mechanisch durch Druck auf den Bauch des Kindes bedingt gewesen sein kann, glaube ich aus folgenden zwei Momenten schließen zu dürfen. Einmal gelingt es beim Neugeborenen nicht leicht, das Metonium mit der Hand aus dem Darm herauszupressen, da ein solcher Druck nicht allseitig wirkt, sondern nur an einzelnen Punkten angreift und die Darmschlingen ausweichen können. Bei der Schnittentbindung fehlt aber durch die Eröffnung des Uterus der hydraulische Druck, infolgedessen kann auch kein Metonium herausgepreßt werden. Außerdem ließ das Kind noch Metonium, nachdem es geboren und schon abgenabelt war, d. h. es muß eine reflektorische Erregung des Sympathikus vorausgegangen und dadurch ein weiterer Ablauf dieses Reflexes hervorgerufen sein. Deswegen ließ das Kind auch noch nach der Geburt Metonium. In diesem Fall war durch die etwas erschwerte Wendung, die eine gewisse Zeit in Anspruch nahm, und die dabei wahrscheinlich erfolgte Nabelschnurkompression intrauterin eine Störung in der Sauerstoffzufuhr eingetreten, die das Kind in einen asphyktischen Zustand versetzte (Metoniumabgang). Wenn nun das Kind intrauterin (innerhalb der Gebärmutter) eine Unterbrechung der Sauerstoffversorgung so schlecht verträgt, so erscheint mir die Annahme gezwungen, daß bei der Schnittentbindung nach der Abnabelung des Kindes noch eine „Apnoe“ bestehen bleiben sollte. Das Kind bekommt keinen Sauerstoff mehr, war intrauterin im apnoischen Zustand, wurde aber aus diesem durch die Geburt und durch die Abnabelung herausgerissen. Wenn das Kind dann nicht atmet, ist es asphyktisch.

Gründe für diese Apnoie können ja verschiedene vorhanden sein. In meiner damaligen Arbeit sprach ich die Vermutung aus, daß vielleicht der Wechsel zwischen Hirndruck und Karbonisierung des Blutes einmal Lähmung und dann wieder Reizung des Atemzentrums zur Folge hätten und daß dieser Wechsel gewissermaßen eine „Sensibilisierung des Atemzentrums“ darstellt. Ich möchte auch heute noch diese Theorie aufrechterhalten. Sie trifft, glaube ich, für die Kinder zu, die nicht spontan atmen, obwohl kein Karbotikum außer der Lumbalanästhesie der Mutter gegeben worden war. Wenn nun aber zu lange eine Unterbrechung der Sauerstoffzufuhr bestanden hat, so ist durch die Kohlenäure des Blutes die primäre Reizung des Atemzentrums in eine sekundäre Lähmung übergegangen. Dann spricht das Atemzentrum nicht mehr auf die Kohlenäureüberladung des Blutes an, wenn nicht durch künstliche Ventilation der Lungen dieser Kohlenäureüberschuß zum Teil beseitigt wird.

Hat die Schnittentbindung in Allgemeinartose stattgefunden, so ist das Karbotikum für die Lähmung des Atemzentrums unbedingt

verantwortlich zu machen. Daß eine solche intrauterine Artose des Kindes auch bei der Geburt per vias naturales vorkommen kann, mag folgenden Fall lehren. Bei einer Erstgebärenden sollte wegen schlechter Herzgröße des Kindes die Geburt mit der Zange beendet werden. Nachdem die Partose ziemlich tief war, trat durch die Desinfektion eine Verzögerung ein; in dieser Zeit besserten sich die Herzgröße. Die Wehen blieben gut, und auch im Unterbewußtsein preßte die Frau während der Wehe mit. Das Kind wurde nach einer Epistomie mittels des Kristellerschen Handgriffes leicht geboren. Der Herzschlag war gut, Puls zwischen 120 und 130; ebenso war das Aussehen des Kindes gut, die Hautfarbe rosarot. Im Nachwasser war kein Metonium; also hatte intrauterin eine schwerere Störung des Sauerstoffaustausches sicher nicht bestanden. Vom Beginn der Partose bis zur Geburt des Kindes waren 20 Minuten vergangen. Noch während das Kind an der Nabelschnur hing, wurde es bläulich, schließlich blau asphyktisch. Nach der Abnabelung steigerte sich das Bild der Apnoie noch weiter bis fast zur Asphyxia pallida. Eine spontane Atmung fehlte. Nach Anwendung des Schindlators, Reiben und Klopfen des Kindes, warmer Bäder mit kalten Uebergießungen fing das Kind allmählich an, oberflächlich zu atmen. Der Herzschlag war während der Apnoie stark verlangsamt, wurde bei den ersten flachen Atemzügen wieder normal. Ein kräftiges Schreien des Kindes erfolgte zunächst nicht. Diese oberflächliche ruhige Atmung blieb eine Zeitlang bestehen, dann vertiefte sie sich, und schließlich reagierte das Kind bei kalten Uebergießungen mit einem kräftigen Schrei. Es waren von der Geburt bis zu diesem ersten Schrei 12 Minuten vergangen. Aber auch nach diesem Schreien verselbte das Kind sofort wieder in eine Somnolenz (Schlafträgheit) mit ruhiger tiefer Atmung. Die Expirationsluft roch intensiv nach Aether.

Es ist dies wohl einer von den seltenen Fällen, bei dem einmal bei einer Entbindung per vias naturalis durch die Betäubung der Mutter eine „Apnoie durch Partose“ des Kindes bewirkt wurde. Selten sind die Fälle deswegen, weil die Anästhesie unter der Geburt in 80 Proz. im Interesse des Kindes angewandt wird und infolgedessen schon beim Beginn der Partose eine Störung im Gasaustausch besteht. Ebenso wie kein Sauerstoff dann dem Kinde zugeführt wird, kann auch kein Aether auf dieses übergehen. Auch in diesem Fall war eine partielle Unterbrechung der Plazentaratmung durch zu schnell aufeinanderfolgende Wehen eingetreten und deswegen die Herzgröße so stark verlangsamt, daß eine Zangenentbindung indiziert war. Durch die Partose und die dadurch hervorgerufene Regulierung der Wehentätigkeit war aber diese Störung behoben und die intrauterine Respiration des Kindes wieder normal geworden. Nun konnte aber auch der Aether auf

eines wurstförmigen Burchen entströmte. Dies alles — Strohlärm, Gelächel, Liebesbrunst, Vogelgezwitscher, Duft und Sonnenglut — trug die heiße Welle des Windes an dem Ruhenden vorüber und eine neue Welle von Qual und Ekel stütete über sein Herz. Da erhob er sich.

Nun aber waren seine Anie wieder fester geworden, die Müdigkeit hatte nachgelassen. Mit wachen Augen blickte er um sich. Und wieder kam die sonderbare Uebelkeit, die ihn unter das Haupt angedrückt des Hundes auf drei Beinen überfallen hatte. Aber nun wußte er, was es war. Es war Angst. Und als er sich darüber klar geworden war, verstärkte sie sich und jagte ihn weiter.

Aber er war nicht mehr betäubt wie früher, im Gegenteil, eine ungewohnte Klarheit und Helligkeit schien alle seine Sinne ergriffen zu haben. Die Gedanken, die wie niedergeschlagen, wie betäubt gewesen waren, erhoben sich und überannten einander sprunghaft. Hauptsächlich bewegten sie sich in längst vergessenen Erinnerungen. Söhne und häßliche Erlebnisse, an die er jahrelang nicht gedacht hatte, eindringliche Zellen, einige Wochen eines wilden Raufes, alles durchlebte er mit einer gewissen Schärfe, als ob ein unbewußter Wille in ihm die Bilanz seines Lebens ziehen wollte. Sie war nicht gut, nicht erfolgreich, und oft hatte er geglaubt, dieses Leben sei nicht mehr wert, als hingeworfen zu werden. Aber warum trampfte sich jetzt jede Faser seines Leibes an dieses schwere Dasein?

Und wieder ging es durch Straßen, Straßen und immer wieder Straßen, durch ein Meer von Stein, Hitze, Staub und Lärm. Dann ging er durch einen dunkeln Flur mehrere Stiegen hinauf. Die Hand, die nach der Glode griff, zitterte vor Erwartung. Endlich erschien ein mürrisches, vom Leben zerarbeitetes Altmädchergesicht.

„Ah, Sie sind's. Herr Werner ist gestern abend zu seiner Mutter gefahren. Sie ist sehr krank.“

Der Mann erblickte. Es war ja geradezu eine heftige Sehnsucht, die ihn nach dem gesunden, trivialen Gesicht mit dem gestuften

Schnurrort und den gesunden Zähnen ergriffen hatte. Hier hatte er Trost und Beruhigung erwartet. Warum besah er keine Geliebte, an deren Körper er sich schmiegen konnte, oder eine Stube voll Kinder, die ihm nicht Zeit ließen, zu denken! Er blieb bestürzt stehen. Seine unruhigen Augen wanderten.

„Herr Werner ist verrückt“, wiederholte die Frau eindringlicher. So ging er wieder weg, und es war ihm, wie wenn ein Stoß auf ihn hinuntergefallen wäre, wie eine letzte Hoffnung, die entschwand.

Unmöglich nach Hause zu gehen. Ein Grauen vor den vier Wänden, in denen keine menschliche Stimme zu hören war, trieb ihn den Schwelch aus allen Poren.

Dann sah er auf der Terrasse eines Kaffeehauses. Das Kaffeehaus er heißungrig hinunter, aber sein Bissen vermochte er nicht zu schlucken. Die Kehle, verschnürt, ließ das Brot nicht durch. In einer vor ihm ausgeschlagenen Zeitung las er die Aufschrift eines Berichtes über ein Grubenunglück. Fünfzig Menschen getötet! Was ging das ihn an? Was war das alles gegen sein Leben, sein eigenes, einziges Leben. Und keiner war gekommen und hatte ihn vorausgelagt, was geschehen würde. Ein Augenblick hatte sie zerfahmetert, Wie schön, wie leicht! Er berührte die Zeitung mit dem Finger. Das war ja Papier, diese fünfzig Menschenleben. Aber er, er konnte die Adern auf seinem Handrücken, in denen das Blut floß, geschwellt sehen, er fühlte seinen lebendigen Atem, wenn er die Brust hob und senkte.

Atemnot, bisher nicht gefühlt, trieb ihn wieder hinaus. Wieder zwang er seine müden Beine vorwärts. Räten und Fluchen des Wagenführers. Beinahe wäre er überfahren worden. Wäre er nur! Mit ein paar Sähen lief er hinterher und sprang tollkühn auf die in rascherer Fahrt laufende Elektrische.

„Es ist kein Platz frei, nur weiter“, mahnte der Schaffner freundlich. „Heißer Tag heute.“ Und er wühlte die Innenseite der ver-schwigten Dienstmütze mit einem karierten Sackuch.

das Kind übergehen, und so würde das Kind intravenös narkotisiert. Diese Narkose des Kindes kann auf zweierlei Weise die herabgesetzte Reizbarkeit des Atemzentrums bewirkt haben. Entweder direkt oder indirekt. Im ersteren Falle ist die Empfindlichkeit des Atemzentrums für die Kohlenäureüberfüllung des Blutes vermindert. Dann wäre eine solche Apnoe des Kindes einer Überdosierung bei einer Narkose eines Erwachsenen gleichzusetzen, also ein Zustand, der verhältnismäßig leicht in den Tod übergehen und der nur durch künstliche Atmung und Sauerstoffzufuhr bekämpft werden kann. Die zweite Möglichkeit wäre nur eine Herabsetzung des Schwellenwertes der Großhirnfunktion, d. h. das Kind befindet sich in dem Zustand, der beim Erwachsenen einer leichten Narkose entspricht. Durch diese Dämpfung der zerebralen Funktionen werden die äußeren Reize bei der Geburt vom dem Kind nicht empfunden, wirken also nicht vertiefend auf die Atmung. Es wären dann die sensiblen Nerven von der Körperoberfläche zu den Großhirnzentren unterbrochen. Dann würde natürlich eine solche Erscheinung ohne wesentliche Therapie von selbst zurückgehen, da eine zunächst oberflächliche Atmung genügend Sauerstoff dem Kinde zuführen könnte und in dieser Zeit der Aether wieder ausgeatmet werden würde. Der kindliche Organismus ist aber sehr viel empfindlicher gegen Karbonat als der erwachsene, und so glaube ich, daß es sich eher um eine wirkliche Dämpfung des Atemzentrums in diesen Fällen handelt.

Gestützt auf meine früheren Untersuchungen und auf Grund der jetzigen Beobachtungen glaube ich den Begriff der „Apnoe“ nur für die ersten Augenblicke nach der Entbindung gelten lassen zu können und für alle späteren Zustände der Atemlosigkeit an dem Begriff der Apnoe festhalten zu müssen. Ob diese durch Unterbrechung der Sauerstoffzufuhr und Vergiftung durch Kohlenäure hervorgerufen ist oder durch Narkose der Mutter, ist schließlich letzten Endes gleichgültig. Die zweite Möglichkeit der Entstehung einer Apnoe möchte ich, wie ich es damals tat, durch den Ausdruck „Apnoe durch Narkose“ charakterisieren.

(Assistenzarzt Dr. H. Küstner i. d. „Deutsch. Med. Wochenschrift“.)

Konferenz des Anstaltsartells des Schweizerischen Verbandes des Personals öffentlicher Dienste.

Am Sonntag, den 9. November, tagte in Zürich im Gewerkschaftshaus „Eintracht“ die 4. Konferenz des Personals der Schweizerischen Kranken- und Irrenanstalten, die von circa 90 Delegierten besucht war. Der Präsident des Anstaltsartells, der auch die Konferenz leitete, Kollege Henggeler-Winterthur, gab einen kurzen Bericht über die Tätigkeit und das Arbeitsprogramm des Anstaltsartells. Das Kartell hat eine besondere Broschüre herausgegeben, die die Gedanken und Wünsche des Personals propagieren soll. Er ging besonders auf die Mitarbeit der Ärzteschaft an der gemeinsamen Zeitung „Kranken- und Irrenpflege“ ein, und betonte, daß gegenwärtig das Verhältnis zwischen Anstaltsartell und Ärzteschaft etwas gespannt sei, wegen der gegenseitigen Auffassung in der Frage der Regelung der Arbeitszeit. Das von der Geschäftsleitung vorgelegte Programm, das sich inhaltlich mit dem unserer Reichssekretion Gesundheitswesen deckt, wurde nach eingehender Diskussion einstimmig angenommen.

Ueber die Arbeitszeit in den Kranken- und Irrenanstalten sprach Kollegin Marie Friedrich-Schulz-Berlin und Kollege Meister-Zürich. Kollegin Friedrich-Schulz ging in ihrem Referat von den schädlichen Folgen aus, die die lange Arbeitszeit für das Krankenpflegepersonal mit sich bringt. Sie begründete eingehend die Notwendigkeit einer Verkürzung der Arbeitszeit auf 8 Stunden pro Tag resp. 48 Stunden pro Woche. Die Durchführbarkeit dieser Forderung bewiesen die günstigen Erfahrungen mit dem Achtstundentag in Amerika und Deutschland.

Kollege Meister-Zürich ging besonders auf die Verhältnisse in den Schweizerischen Anstalten ein. Noch vor wenigen Jahren gab es dort überhaupt keine Regelung der Arbeitszeit. Das Personal wurde eingestellt mit der Weisung, daß es sich allen Anordnungen der Direktion zu fügen habe. Erst durch das Eingreifen der Organisation des Personals ist es gelungen, die Verhältnisse etwas zu regeln. Die Arbeitszeit schwankt auch heute noch zwischen 75 bis 100 Stunden pro Woche. Viele der Beschäftigten sind gar nicht klar darüber, wach ungeheuer lange Arbeitszeit sie zu leisten haben. In Soltau ist es möglich gewesen, die Arbeitszeit von 90 Stunden pro Woche auf 60 Stunden zu reduzieren und in Basel, wo das Personal der Anstalt Friedmatt bis vor kurzem die 48-Stunden-Woche hatte, verlangte die Regierung, weil angeblich in Deutschland in allen Krankenpflegeanstalten die 48-Stunden-Woche wieder

beseitigt wurde, eine erhebliche Verlängerung der Arbeitszeit. Direktion und Personal wandten sich gemeinsam dagegen, weil beide Teile von dem Erfolg der 48-Stunden-Woche befriedigt waren. Trotzdem konnte die 48-Stunden-Woche nicht gehalten werden und die Einführung der 52-Stunden-Woche war das Resultat des jähen neunmonatigen Kampfes. Bei Betrachtung der Arbeitszeitverhältnisse in den Schweizerischen Anstalten muß berücksichtigt werden, daß der Organisationsgedanke hier noch ziemlich neu ist und der Verband erst in den Jahren 1915 bis 1916 in den Anstalten Fuß fassen konnte.

Auch die Ferien- und freien Tage waren bis vor wenigen Jahren in den Anstalten noch nicht geregelt. Heute bricht sich der Gedanke von der Notwendigkeit einer planmäßigen Regelung der Ferien- und Freitage immer mehr Bahn. Es werden in den verschiedenen Anstalten jetzt bereits Ferienzeiten von 1 bis 3 Wochen pro Jahr gewährt. Daneben aber gibt es heute noch Anstalten in der Schweiz, die von der Organisation noch nicht erfaßt sind und in denen dem Personal im ganzen Jahre 22 freie Tage gewährt werden. In den meisten Anstalten werden 48 freie Tage, nicht zu verwechseln mit Ferientagen, gewährt.

Die eingehende Diskussion brachte zum Ausdruck, daß die Frage der Arbeitszeit im Mittelpunkt der Bewegung in den Kranken- und Irrenpflegeanstalten steht. Die Schweizer Kollegenschaft ist gewillt, trotz der bestehenden Schwierigkeiten mit allen Mitteln sich für die endliche Durchführung des Achtstundentages einzusetzen. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme:

„Die Konferenz des Anstaltsartells des Schweizerischen Verbandes des Personals öffentlicher Dienste vom 9. November 1924 in Zürich fordert aus kulturellen, hygienischen und sozialen Gründen die allgemeine Einführung des achtstündigen Arbeitstages in den Irren-, Pflege- und Krankenanstalten. — Sie stellt fest, daß die Arbeitszeit in einem Großteil der Anstalten der Schweiz heute noch 12, 14 und mehr Stunden im Tag beträgt. Der Kartellvorstand wird beauftragt, in allen diesen Anstalten als erste Etappe zur Einführung des Achtstundentages beschleunigt eine Bewegung zur Verkürzung der Arbeitszeit auf höchstens 9 Stunden im Tag, Dienstbereitschaft einbegriffen, einzuleiten. Ziel der Verkürzung der Arbeitszeit bleibt die allgemeine Einführung der achtstündigen Arbeitszeit in den Irren-, Pflege- und Krankenanstalten.“

Sodann beschäftigte sich die Konferenz mit der Ausbildungsfrage. Darüber referierten Herr Dr. Morgenthaler-Münchenbuchsee und Kollege Henggeler-Winterthur. Zurzeit besteht in der Schweiz eine geregelt Ausbildung des Pflegepersonals nicht. Dieser Frage wird erst jetzt, nachdem die Organisation sich dafür einsetzt, von der Ärzteschaft ein höchstes Interesse zugewandt. Das Ergebnis der Aussprache wurde von dem Präsidenten des Schweizerischen Verbandes des Personals öffentlicher Dienste, Genossen Dr. Oprecht, in folgender einstimmig angenommenen Entschliessung zusammengefaßt:

„Die Konferenz des Anstaltsartells vom 9. November 1924 in Zürich, nach Anhörung eines Referats des Herrn Dr. Morgenthaler-Münchenbuchsee, über die berufliche Ausbildung des Pflegepersonals, stellt erneut die Notwendigkeit einer systematischen Ausbildung des Pflegepersonals fest. Sie erklärt, daß eine richtige Ausbildung wesentlich von der Lösung des Problems der Arbeitszeit in den Anstalten abhängt. Sie gelangt an den Schweizerischen Pflegerverein mit dem Ersuchen, gemeinsam die Frage der Schaffung einer zentralen Ausbildungsschule zu prüfen und gemeinsam bei den Bundesbehörden für deren Lösung einzutreten. Sie ersucht die Ärzteschaft ausserdem, der Frage der Weiterbildung des Pflegepersonals wieder vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken.“

Nachdem sich die Konferenz noch mit der Frage der Rostückvergütung an Urlaubstagen beschäftigt hatte, wurde die von besten Geist besetzte Tagung, die ein glänzendes Zeugnis ablegte für das, was in der kurzen Zeit des Bestehens des Anstaltsartells von unserer Bruderorganisation geleistet worden ist, geschlossen.

M. F.-Sch.

• Aus der Praxis •

Hautentzündungen durch Radiöhörer. Vor einiger Zeit wurde in der Gesellschaft der Ärzte in Wien von einem Dermatologen ein Fall von Dermatitis beider Ohrmuscheln infolge der häufigen Benützung des Telephons vorgeführt. Inzwischen sind weitere Fälle von ähnlichen Erkrankungen vorgekommen, die sämtlich bei jüngeren Personen auftraten. Die Erkrankung kommt durch das fast ständige Ansehen der Hörer an den Ohrmuscheln, wobei die hierbei zustande kommende Transpiration sowie offenbar durch eine in der Substanz des Hörers gelegene Nox zustande. Heilung erzielte Dr. Marcus, Wien, durch fernere Vermeidung der Schädlichkeit unter Spiritus- und Jodtherapie binnen kurzem. Durch Ueberziehung der Muscheln der Kopfhörer mit Reinwaschflüssigkeit konnte eine Neuerkrankung mit Sicherheit vermieden werden.

Hebammen

Woran erkennt die Hebamme die Entzündung der Brustdrüsen? Daron, daß meist anfangs, besonders bei Frauen mit zarter Haut, ein Wundsein der Brustwarzen sich zeigt, welches sich durch Rötung und brennenden Schmerz der Brustwarzen kundgibt. Meist bleibt es nicht bei dem Wundsein der Brustwarzen, sondern es entsteht durch den Eintritt von giftigen Keimen bzw. Eitererregern in die Wunden und Schrunden unter sehr heftigen Schmerzen eine harte Stelle in der Brust, über welcher sich später unter Fiebererscheinungen die Haut rötet und heiß anfühlt. Viel seltener wird gleich anfangs die ganze Brust heiß, hart, rot und geschwollen. — Die Behandlung der Brustdrüsenkrankung gelingt am besten durch sorgfältige Behandlung der Brüste bzw. Brustwarzen in der Schwangerschaft, dann durch peinlich saubere Behandlung und Pflege der Brustwarzen während des Stillens dadurch, daß jede Berührung mit schmutzigen Fingern oder anderen verunreinigten Gegenständen (besonders Leinwandstücke), unreines Waschwasser, unsaubere Waite oder Lappchen unterlassen, dagegen jedesmal nach dem Stillen die Warzen mit abgekochtem Wasser sauber gereinigt und dann mit einem reinen Leinwandlappchen bedeckt werden. Selbstverständlich darf eine Hebamme nie mit rissigen, schrundigen oder geschwürigen Händen und Fingern oder mit Ringen an den Fingern unterzehen. Sie muß ferner jede Berührung mit eitrigen, faulen Dingen und Auswurf- oder Abfallstoffen von Menschen oder Tieren sowie jede Beschäftigung mit Stall- und Düngerarbeiten, das Reinigen schmutziger Wäsche, dann jeden Verkehr mit ansteckenden Kranken (Menschen und Tieren), ferner jede Berührung von Leichen oder deren Bekleidung vermeiden, und sollte dies unvermeidbar oder unerlebensfähig sein, sich doppelt und dreifach reinigen und desinfizieren. Jede Hebamme sollte alle Abende vor dem Zubettgehen ihre Hände gründlich in warmem Seifenwasser reinigen und anschließend rauhe und harte oder aufgesprungene Haut mit reinem Fett (Balsem, Lanolin, Vaseline) einreiben. Ebenso dürfte es sich empfehlen, vor jedem Gang zu einer Geburt die Hände mit Wasser, Seife und Bürste gründlich zu reinigen und schmutzige Handschuhe und Muffs nicht zu tragen. Die Fingernägel sollten immer kurz geschnitten sein, wodurch die Reinigung und Desinfektion des so leicht und viel beschmutzten Unterraumes sehr erleichtert wird. Eine ständige sorgfältige Handpflege ist eine der wichtigsten Aufgaben der ihrer großen Verantwortung bewußten Hebamme und unterstützt die gründliche Desinfektion und Keimfreiheit der Hände und Finger wesentlich. Hier wäre vielleicht noch daran zu erinnern, daß es im Interesse der guten Instandhaltung der Gerätschaften der Hebamme dringend angezeigt erscheint, daß die Hebamme ihre Geburtsstische und Geräte stets in sauberem gebrauchsfertigem Zustande in ihrer Wohnung an einem bestimmten geeigneten Platze, womöglich in einem abschließbaren Schranke aufbewahrt. Professor Seuffert.

Aus unserer Bewegung

Mel. In der stark besuchten Versammlung der Sektion Gesundheitswesen am 11. November hielt Dr. Flecke einen Vortrag über die Syphilis. Nach der Aussprache referierte Kollege Reig über: „Ben wählen die Krankenpflegepersonen am 7. Dezember?“ Er schilderte die Gefahr für das Pflegepersonal bei einer rechtsorientierten Regierung. Er forderte auf, daß alle Krankenpflegepersonen nur sozialdemokratisch wählen dürfen, weil nur diese Partei sich bis jetzt für das Pflegepersonal eingesetzt hat. Sektionsleiter Ulrich kritisierte das Verhalten der Regierung, die die Lohnverhandlungen hinauschiebt. Zu gleicher Zeit wies er auf die große Gefahr der Arbeitszeitverlängerung durch die Verwaltungsinspektoren für das Pflegepersonal hin. Kollege Ulrich forderte alle Pflegepersonen auf, sich in der größten Krankenpflegerorganisation, in der Sektion Gesundheitswesen zusammenzuschließen und gegen das Treiben der Inspektoren Front zu machen. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme:

„Die Versammlung nimmt mit Entrüstung von den von der Regierung willkürlich hinausgeschobenen Lohnverhandlungen Kenntnis. Die Versammlung spricht sich dahin aus, daß endlich Schluß mit dieser Taktik gemacht werden muß. Die Schulprobe des Pflegepersonals ist zu Ende. Die Lebenslage des Personals ist auf einen erschreckenden Zustand geraten. Es geht nicht mehr so weiter. Die Verzweiflung bricht sich Bahn. Wir warnen die Regierung, den Bogen zu straff zu spannen. Die Sektion ist zum Kampf bereit. Wir fordern eine sofortige Lohn-erhöhung der teuren Lebenslage entsprechend.“

Kolleg. (Wenn man organisiert ist und wenn man nicht organisiert ist.) Am 18. August 1924 wurde die Kollegin Albrecht von dem Betriebsinspektor Hinz (genannt Karl Betrieb) in der Frauenklinik fristlos entlassen, wegen langer Krankheitsdauer. Die Kollegin war wegen nervöser Erschöpfung und Blutarmut rund 35 Tage krank gewesen. Der Einspruch des Betriebsrats gegen die Entlassung war ergebnislos. Am 20. August verlangte unsere Organisation in einem Schreiben an das Ministerium die Wiedereinstellung und Entschädigung für die verlorenen

Arbeitstage. Am 9. September lief dann Antwort vom Ministerium ein, die besagte, eine Wiedereinstellung erfolgt nicht, die Entschädigung ist zu Recht erfolgt, Bezahlung der 14 Tage nach dem Tarif wurde ebenfalls abgelehnt. Beim Amtsgericht Kostod wurde dann auf Zahlung von 3 Wochenlöhnen geklagt. Da die Kollegin aber inzwischen wieder in einen anderen Betrieb eingestellt war, so wurde am 17. November ein Vergleich geschlossen, daß für 14 Tage der volle Lohn zu zahlen ist. Zwei Drittel der Kosten trägt das Ministerium. Das andere Drittel wird niedergeschlagen. Am gleichen Tage erhielt die Kollegin 32,94 Mk. ausgezahlt, während die Steuer vom Ministerium getragen wird. Inzwischen ist noch eine „Kollegin“ entlassen, aber da sie nicht den Weg zur Organisation gefunden hatte, konnte auch niemand für sie eintreten. Wie sie nun in der Klemme war, kam das „Erwachen“ zu spät. Hoffentlich wird sie sich im neuen Arbeitsverhältnis gleich einer Organisation anschließen. Für die Kolleginnen und Kollegen muß der obige Fall ein Beispiel dafür sein, daß man auch einen persönlichen Schutz von seiner Organisation genießt und nicht willkürlich den Betriebsleitern ausgeliefert ist. Lind für Karl Betrieb wird es eine Warnung sein, in Zukunft die Paragrafen innezuhalten und nicht zu glauben, daß ein sogenannter Inspektor über dem Tarif steht.

Rundschau

Der Magistrat Berlin, Hauptgesundheitsamt, forderte uns unter dem 4. November folgendes Schreiben:

„In Nr. 17 der „Sanitätskarte“ bringen Sie einen Bericht über die Dresdener Reichskonferenz „Gesundheitswesen“. Auf Seite 234 berichtet Herr Kochowski, Berlin, über Syphiliserkrankungen, die sich tödliche Angelegenheit angeblich im Dienst zugezogen haben, und sagt: „Im Virchow-Krankenhaus sind im Verlauf des vorigen Jahres 10 Erkrankungen vorgekommen, und zwar einige Schwere und Pflegefrauen und ein Laboratoriumsdiener.“ Diese Angaben treffen nicht zu, vielmehr ist nur eine Infektion mit Lues im Jahre 1923 vorgekommen. Ebenso sind tödliche Verletzungen von Pflegern durch Geistesranke in Berliner Anstalten in den letzten Jahrzehnten nicht vorgekommen. Wie bitten um Richtigstellung der unzutreffenden Angaben. gez.: Hoffmann.“

Dazu schreibt uns die Ortsverwaltung Berlin: „Mit dieser Richtigstellung kann der Magistrat die Tatsache nicht aus der Welt schaffen, daß Infektionen mit Lues vorgekommen sind. Eine gewisse Berechtigung kann der Richtigstellung allerdings nicht abgesprochen werden, weil die genannte Zahl der Infektionen für das vorige Jahr nicht ganz zutrifft. Der Irrtum wurde möglich, weil unser Gewährsmann in seinem im Dezember vorigen Jahres erstatteten Berichte es unterlassen hat, über den Beginn der Erkrankungen in den einzelnen Fällen Daten anzugeben. In einigen Fällen liegen die Erkrankungen mehrere Jahre zurück. Weiter haben einige Erkrankte es fahrlässigerweise unterlassen, Dienstbeschädigung anzumelden. Durch die erneute Nachprüfung konnte festgestellt werden, daß die behauptete Anzahl von Infektionen nicht revidiert werden kann. Schließlich hat die Nachprüfung einige uns bisher nicht bekanntgewesene Fälle von Infektion mit Lues ergeben: eine Oberschwester, ein Arzt, der seine Frau und Kinder infiziert hat, ein Pfleger. Beterer ist aus dem Beruf geschieden; er befindet sich im Anfangsstadium der Paralyse. Was die tödlichen Verletzungen von Pflegern durch Geistesranke anlangt, so hat sich bei erneuter Nachprüfung ergeben, daß in den Fällen, die uns als tödliche Verletzungen genannt wurden, Tuberkulose als Todesursache angegeben ist. Ob und inwieweit etwaige Mißhandlungen auf den Eintritt des Todes von Einfluß waren, kann nicht gesagt werden.“

Schutz der Kinder vor Geschlechtskrankheiten. In Nr. 3 der „Sanitätskarte“ wurde ein Artikel Dr. Gumperts in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ besprochen, der über 15 Kinder berichtete, die mit Geschlechtskrankheiten infiziert in das Rudolf-Virchow-Krankenhaus eingeliefert worden waren. Dr. Gumpert hatte ergründet, daß die wirtschaftliche Not die Ursache dieser tieftraurigen Erscheinung ist. Zu ihrer Beseitigung stellte er diverse Forderungen. In Heft 47 der „D. M. W.“ berichtet er über 15 neue Fälle derartiger Infektionen. Die Beschreibung jedes einzelnen Falles wirkt trotz der wenigen Worte auf den Leser geradezu medienbrüdernd. Vier Mädchen, 9, 12, 14 und 15 Jahre, wurden verbrochenerweise vergewaltigt und mit Gonorrhoe, die 15jährige mit schwerer Lues infiziert. Einen 15jährigen Jungen mißbrauchte ein Schornsteinkehrer. Die übrigen 12 Fälle finden ausschließlich in der sozialen Not und der Wohnungsmisere ihre Ursache. Drei fränke Kinder entstammen einer zehntöpfigen Familie, die in drei Weiten schliefen. Die Mutter war kurz vorher an Tuberkulose gestorben. In einem anderen Fall schliefen 14 Personen in einer Stube und Küche. Einleitend dazu bemerkt Dr. Gumpert, indem er auf seinen ersten Bericht hinweist:

„Der Kussag vermochte nicht, die tätige Hilfe auszulösen, die allein imstande wäre, durch gründlich bearbeitete und zuverlässig ausgeführte, umfassende Maßnahmen ein Elend abzuwenden, das unfreies Kulturzustandes unwürdig ist. Wenn wir uns auch der Indolenz und apa-

Eingegangene Schriften und Bücher

Der Gesundheitskalender des Dürerbundes (Verlag von Georg D. W. Callweh, München), der zu den besten deutschen Volkskalendern zählt, widmet in seiner Ausgabe für das Jahr 1925 seinen Hauptteil dem im vorigen Jahre verstorbenen Gründer des Dürerbundes Ferdinand Kbenarius, ferner sind vertreten Jean Paul, Conrad Ferdinand Meyer und Ed. Mörike. Von allen vier werden Biographisches, Dichtungen und wertvolle allgemeine Betrachtungen geboten. Weiter bringt der Kalender allerlei gelegene Unterhaltung. Reicher Bilderreichtum ziert das schmale Büchlein. Alles in allem ein rechttes Hausbuch, dessen Erwerb für den billigen Preis von 70 Pf. für das gebundene und 1,20 RM. für das schmale gebundene jedem anraten werden kann.

Zufachbuch der Krankenpflege von Professor Dr. J. Keller, dirigierender Arzt des Landesverbandes vom Roten Kreuz und der Sanitätskolonne München.

Dieses Taschenbuch erscheint demnach in fünfter, völlig neu bearbeiteter Auflage. Es ist seit vielen Jahren als eines der besten anerkannt und eingeführt, wie aus der Notwendigkeit immer neuer Auflagen hervorgeht. Die Neuauflage, circa 20 Bogen stark, wird in schöner Foliendruckausstattung mit vielen Abbildungen auf gutem Papier und im geschmackvollen Leinenband erscheinen und bei Ausgabe etwa 7,50 RM. kosten. Bei Vorausbestellung bis spätestens 15. Dezember liefert der Verlag der Verlagsbuchhandlung Otto Gmelin, München, Buxtehuderstr. 1b das Taschenbuch zum Subskriptionspreis von 6 RM., bei Abnahme von mindestens 10 Exemplaren zu nur 5 RM.

Die Anfänge des Deutschen Roten Kreuzes. Herausgegeben vom Deutschen Roten Kreuz Berlin-Charlottenburg. H. H. Herbig Verlagbuchhandlung S. m. v. N., Berlin W. 35, Platzvogelstr. 4. Preis broschiert 1 RM.

J. J. Rousseau: Persönlichkeit, Philosophie und Ästhetik. Von Dr. Adolf Heidenhain, Tübingen. Heft 17. der Schriftenreihe „Grenzfälle des Verben- und Soziallebens.“ Verlag S. E. Bergmann, München. Preis 3,00 RM.

Die Schrift ist eine philosophische und psychologische Studie an diesen großen Philosophen. Der zweite und Hauptteil der Schrift schildert ausführlich den Lebenslauf Rousseaus. Wir lernen seine Persönlichkeit, sein Gesellenleben, seine Philosophie und schließlich die Kräfte seiner geistigen Umgestaltung kennen. Rousseau ist menschlich veranlagt, das bringt eine starke Menschlichkeit mit sich. Er kann sich in der Gesellschaft nicht bewegen. Deshalb zieht er sie und führt so ein festliches Eigenleben. Er wird als ganz junger Mensch bei einem Gerichtsschreiber in die Lehre gegeben. Aber die obere Schichtbenutzung erregt bald seinen Eifer. Er kommt er zu einem Graveur in die Lehre. Bei diesem rufen und denken Menschen er-

leidet Rousseau schwere Qualen, die er sich aber durch seine Phantasien in seinem Eigenleben verflüchtigt. Schließlich kauft er aber doch Geld über Kauf seinem Beiniger und seiner Vaterstadt Genf davon. Nach einigen Irrfahrten findet er in der Frau von Warens in Annen eine mütterliche Freundin die mehrere Jahre. Von Besessung befreit, führt er sich in die Philosophie der damaligen Zeit, treibt Musikstudien, und als er schließlich Frau von Warens verlässt, ernährt er sich einige Zeit vom Notenscheitern. Anknüpfung in der Welt umhergeirrt, zwischen Paris und der Krabbe, bald wieder vom literarischen Zeilungen nach Gesellschaft nachgehend, bald wieder vom literarischen Zeilungen erfüllt, die Einsamkeit aufsuchend, findet er schließlich eine zweite Freundin, die Frau von Epinay und seine neue Lebensgefährtin, die Knaldbabein Therese Erbauffert. Die fünf Kinder, welche ihm diese schenkt, bringt er ins Irdenhaus. Diese Tat, die ihn väter bitter reute, war ein Grund mit zu seiner geistigen Umgestaltung. Dr. Heidenhain weist nach, daß Rousseau die Knaldbabein nicht als Heiligkeit, sondern als sozialer Not tat. „Ohne Zweifel liebte Rousseau seine Kinder, sonst hätte er unmöglich seinen „Emil“ (sein bedeutendstes Werk) schreiben können“, sagt Heidenhain. Jedes geist der Verfolgungswahn bei ihm immer mehr zunahm. Genährt wurde dieser noch besonders durch das lässliche Verhalten Voltaire, Diderot u. a. gegen ihn sowie durch seine Verbannung aus Paris und die öffentliche Verbrennung seiner Schriften in Paris und Genf. — Im 3. Teil „Ästhetische Beurteilung“ stellt Dr. Heidenhain nun psychologische Untersuchungen an. Er kommt zu dem Schluss, daß nicht Schopenhauer, sondern Baranovia Rousseaus Krankheit war. — Die vorliegende Schrift gibt viel Anregung, sich mit der Philosophie Rousseaus zu beschäftigen. Sie ist auch für den Epistoliker nicht unbedeutend. Bekanntlich ist Friedrich Engels von der Naturphilosophie zum Sozialismus gekommen. Dabei haben auch Rousseaus Lehren eine Rolle gespielt.

Der Weg zur Kultur. Von Professor Dr. Aug. Josef. Augener-Verlag. Brüder Eulrich, Wien.

Dieses Werk setzt sich zusammen aus der mehreren Jahren gehaltenen interessanten Vorlesungen und geschriebenen Skizzen des Prof. Josef. Aus dem Inhalt sind folgende 6 Teile besonders hervorzuheben: Entwickelt die Kultur vorwärts? Die Rolle der Geistes, der Wissenschaft und der Unwissenheit in der landläufigen Moral. Die Moral an sich. Lehrer und Schüler. Die bereiteten Staaten der Erde (ein Kulturprogramm). Wie kann die menschliche Freiheit organisiert werden? Dieses Buch nimmt alle zu den besten Kulturfragen Stellung. Es kann jedermann empfohlen werden.

Wir sind jung. Gedichte von Jürgen Brand. Arbeiterjugend-Verlag Berlin G. B. 68, Lindenstr. 3.

„Der kleine Schmutz.“ Ein Weihnachtsspiel aus der Gegenwart für die Jugend in drei Aufzügen mit einem Prolog und einem Nachspiel von Ludwig Schwarz-Rose. Aufführungsbuch bei Abnahme von 15 Exemplaren. Preis 0,40 RM. Arbeiterjugend-Verlag, Berlin G. B. 68, Lindenstr. 3.

Denker für die Arbeiterjugend 1922. erschienen im Arbeiterjugend-Verlag, Berlin G. B. 68, Lindenstraße 3.

In der Sammlung Schriften zur „Aufklärung und Weiterbildung“

herausgegeben vom VERBAND DER GEMEINDE- UND STAATSBESITZTUMSBEFUGTEN sind bisher erschienen:

- Heft 1: **Ansätze zur Einführung in die Psychologie.** Von W. LUKAS, Essen.
- Heft 2: **Samuelweis** (vergriffen).
- Heft 3: **Naturwissenschaften und Weltanschauung.** Von JOH. GUT, Berlin.
- Heft 4: **Biologie — die Wissenschaft vom Leben.** Von JOH. GUT, Berlin.
- Heft 5: **1. Die wirtschaftliche Entwicklung in Deutschland 2. Kommunalisierung, Einkommensumverteilung, Sozialisierung.** Von FRITZ MÜNTNER, Berlin.
- Heft 6: **Die Bildungsaufgaben der Gewerkschaften.** Von EMIL DITTMER.
- Heft 7: **Soziale Geschichte.** Von A. PEZZOLD, W. LAND, MAX BARTHEL, BRUNO SCHÖNLANK, W. BULAN, MAX DORTU, ERNST TOLLER u. a.
- Heft 8: **Die Entstehung und Entwicklung des Menschen.** 1. Teil. Von JOH. GUT, Berlin.
- Heft 9: **Die Entstehung und Entwicklung des Menschen.** 2. Teil. Von JOH. GUT, Berlin.
- Heft 10: **Sozialismus und Arbeiterbewegung.** Kurse Biographien über MARX, BEBEL, LEGIEN u. a.
- Heft 11: **Der Einfluss des Gewerkschaftsmitglieds und Betriebsratsmitglieds.** Von RUDOLF WECK, Berlin-Friedrichshagen.
- Heft 12: **Warum brauchen wir Gewerkschaften?** Von OSKAR KURPAT, Leipzig.

Heft 13: **Die Entwicklung des Kapitalismus.** Von WILLY SCHAPITZ, Leipzig

Die Preise für die Hefte 1 bis 4 und 8 bis 12 sind 0,40 RM., für die Hefte 5 bis 7 0,25 RM. Gewerkschaftsmitglieder erhalten 40 Prozent Ermäßigung.

Abteilung Bücher und Schriften.
Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter, BERLIN SO. 33, Schlaische Straße 42.

Fachschule für Naturheilkunde

Lehranstalt des Deutschen Vereins der Naturheilkundigen (D. V.)
Theoretischer und praktischer Unterricht. Föhlisch. Lehrfächer:
Anatomie, Physiologie, Histologie, Mikroskopie, Krankheitslehre,
Untersuchungsmethoden (Diagnostik), Erste Hilfe, Verbandslehre,
Wasser- und Lichtbehandlung, Frauenkrankheiten, Heilmassnahmen usw.

Lehrplan und Prospekt gegen 1,- Mark durch die Direktion
M. Canitz, Berlin C. 25, Münzstrasse 29 a

Volks-Kultur!

Jetzt ist es Jedermann möglich eine geregelte Zahn- und Mundpflege auszuführen und seine Familie und Umgebung dazu anzubahnen, denn die

echte Zahnpasta

Kaliklora

25 kostet trotz unveränderter Güte nur 40

1 halbe Tube. | überall erhältlich | 1 ganze Tube

Kaliklora-Zahnpflege ist nicht nur Pflicht, sondern auch Genuß!

Queisser & Co. GmbH Hamburg 19

Für den Weihnachtsbüchertisch

empfehlen wir schon jetzt die Bestellung guter Bücher / Wir können jederzeit liefern:

Eines Arbeiters Weltreise

von FRITZ KUMMER

418 Seiten Umfang Ueber 100 Bilder

1. Teil: Von Eisenach bis New-York

2. Teil: Zwischen dem Atlantischen und Stillen Weltmeer

3. Teil: Im Lande der aufgehenden Sonne

4. Teil: Von China nach Palästina

5. Teil: Ueber Kairo zurück in die Heimat

Ganzleinenband auf bestem Papier gedruckt kostet 7.- Mark

Verbandsmitglieder erhalten Ermäßigung

Freie Gedanken

Eine Sammlung guter Sprüche, Zitate und Gedankensplitter und anderes, zusammengestellt von ERNST PRECZANG

Halbleinenband 4.- M., Ganzleinenband 5.-M.

Soziologie

d. Gewerkschaftsbewegung

Ein bedeutsames, grundlegendes Werk über die deutsche Gewerkschaftsbewegung. Ueber 200 Seiten Umfang und gut ausgestattet. Broschürt 4,50 Mark, in Halbleinen 5,50 Mark

Geschichte

der deutschen freien Gewerkschaften von Karl Zwing 1,50 M.

Der Radikalismus in der deutschen Arbeiterbewegung

von Dr. Curt Geyer 1,50 M.

Die Gewerkschaften vor dem Kriege von Adolf Braun 6,00 M.

Die

deutsche Gewerkschaftsbewegung von Dr. Jacob Reindl 4,50 M.

25 Jahre deutscher Gewerkschaftsbewegung 1890—1915

von Paul Umbreit

Gebunden in Halbleinen 5,00 M.

Der Entlassungsschutz von Betriebsratsmitgliedern und Betriebsobscuten von Rudolf Weck, Friedrichshagen, 0,40 G.-M.

Warum

brauchen wir Gewerkschaften?

von Oskar Kurpai, Leipzig 0,40 M.

Die Entwicklung des Kapitalismus von Willy Schöpitz, Leipzig 0,40 M.

Gesundheitskalender 1925

Herausgegeben von der „Gesundheitswacht“, München / Bearbeitet von

Dr. O. NEUSTÄTTER, Dresden-Hellerau

Preis 2 Goldmark

Der Kalender hat einen Umfang von 128 Seiten. Er ist als Abreißkalender zum Aufhängen eingerichtet. Jedes Blatt ist in sich abgeschlossen

Stammt der Mensch vom Affen ab?

Diese interessante Schrift von G. E. Graf kostet nur 0,45 M., ist 36 Seiten stark, mit 10 Abbildungen.

Dr. Otto Hauser

Der Mensch vor 100 000 Jahren

144 Seiten stark, mit 96 Abbildungen u. 3 Karten gebunden 4,—M.

C. Arriens

Mosaik des Völkerlebens

192 Seiten mit vielen Bildern, gebunden 3,50 M.

G. E. Graf

Die Geschichte von den Eisriesen mit vielen ganzseitigen Illustrationen 1,50 M.

Dr. Otto Hauser

Dort wo der Menschheit Wiege stand 100 Seiten gebunden 1,50 M.

Dr. Otto Hauser

Der Aufstieg der ältesten Kultur

24 Seiten mit 18 Abbildungen 0,40 M.

Dr. Otto Hauser

Die Urentwicklung der Menschheit 24 Seiten mit 9 Abbildungen 0,30 M.

Dr. Otto Hauser

Urwelttiere

16 Seiten mit 11 Abbildungen 0,30 M.

Wir beschaffen auch alle anderen Bücher und Schriften auf den Gebieten

Volkswirtschaft und Politik, Sozialismus und Gewerkschaftsbewegung, Geschichte, Philosophie, Naturwissenschaft, Romane, Erzählungen, Gedichte, Klassiker und moderne, alte und neue Literatur

Abteilung Bücher und Schriften

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter

Berlin SO. 55, Schlesische Strasse 42

Auf Wunsch Teilzahlungen nach Vereinbarung bei Anschaffung größerer Werke